

Sommer 2015

PFARRBRIEF

St. Agnes • St. Kunibert • St. Ursula • St. Gertrud

Auf der Flucht



EDITORIAL⁺

Auf der Flucht



Fluchtgeschichte von Massoud, einem jungen Afghanen. Ich erkläre,

Vor 70 Jahren endete der Zweite Weltkrieg. Viele Gedenktage erinnern uns in diesem Jahr daran. Die beiden großen Kirchen in Deutschland haben den 8. Mai 1945, den Tag der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands, als „Tag des geschenkten und unverdienten Neubeginns“ bezeichnet. Zugleich bekannten sie, dass Christen und Kirchen in Deutschland „sich dem Unrecht nicht deutlich widersetzt haben“. Wer wollte ihnen widersprechen. Auch die Gemeinde St. Agnes wird in diesen Tagen an den Krieg und seine Folgen erinnert. Denn die Christen von Šilherovice, ehemals Schillersdorf, ein Dorf in der heutigen Tschechischen Republik, wünschen sich ihre Kirchenglocke zurück. Die Glocke hängt seit vielen Jahren in der Kirche St. Gertrud. Wie und warum sie dort hinkam und ob unsere Gemeinde dem Wunsch nachkommt, erzählt Klaus Nelißen. Eine andere Veränderung ist in St. Gertrud bereits eingetreten: Die ukrainische katholische Gemeinde ist in eine andere Kirche umgezogen. Pfarrer Mykola Pavlyk erklärt, wie es dazu kam.

Der Krieg ist in die Ukraine und damit an die Ränder Europas zurückgekehrt. Das ist 70 Jahre nach Kriegsende eine bittere Tatsache. Sie erinnert uns daran, dass der Friede auch bei uns nicht selbstverständlich ist, wie wir vielleicht zu lange dachten. Krieg und Gewalt, aber auch wirtschaftliche und soziale Not innerhalb und außerhalb Europas, lassen weiterhin viele Flüchtlinge nach Europa kommen. Auch in Köln, auch auf der Neusser Straße, auch im Eigelstein sehen wir Flüchtlinge im Straßenbild. Inzwischen leben 6.100 Flüchtlinge in der Stadt. Hinter jedem Einzelnen verbirgt sich eine Geschichte, und in diesem Pfarrbrief erzählen wir Ihnen einige dieser Geschichten. Vielleicht können wir, die wir in Deutschland zuhause sind, nur durch solche Geschichten realisieren, dass Flucht kein bürokratischer Vorgang ist, sondern die existenzielle Suche nach einem Ort von Freiheit und Glück bedeutet. Ute Strunk sprach mit einer Familie, die einen jungen afrikanischen Flüchtling betreut. Und Josef Zimmermann erzählt die

Fluchtgeschichte von Massoud, einem jungen Afghanen. Ich erkläre, warum in der evangelischen Thomasgemeinde Menschen im Kirchenasyl leben, was Kirchenasyl heißt, und warum es politisch umstritten ist. Henriette Reker und Jochen Ott, die beide für das Amt des Kölner Oberbürgermeisters kandidieren, nehmen zum Kirchenasyl Stellung. Die Hilfsbereitschaft in den Kirchen und in der Gesellschaft insgesamt ist riesig. Im letzten Pfarrbrief kündigte das Pfarrbriefteam die Gründung einer Flüchtlingsinitiative im Agnesviertel an. Mittlerweile gibt es die Initiative „Willkommen in Agnes“. In dieser Ausgabe erklären Hilde Naurath und Agnieszka Okonska, wie die Initiative arbeitet, welche Angebote bereits auf dem Weg sind, was noch geplant ist, und wie auch Sie helfen können.

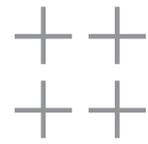
Die Bauarbeiten am neuen Gemeindezentrum neigen sich dem Ende zu. Bald wird das Gebäude fertig sein. Aber die Gemeinde braucht noch Unterstützung bei der Anschaffung von neuem Mobiliar. Wie die neuen Tische und Stühle aussehen und was Sie beitragen können, dass wir mit Ihrer Unterstützung die Möbel sogar kaufen können – auch das erfahren Sie in diesem Heft.

Peter Otten, Pastoralreferent

Inhalt

Josef Zimmermann über Massoud	3
Flüchtlingsinitiative „Willkommen in Agnes“	5
Kirchenasyl – was sagen die OB-Kandidaten	8
Erstkommunion	10
Praktische Flüchtlingshilfe in der Gemeinde	11
Entwicklungshilfe in Pakistan	12
Interview mit Pfarrer Mykola Pavlyk	14
Die Glocke von St. Gertrud	16
25 Jahre Kunstkreis St. Agnes	18
Möbel gesucht	21
Fragebogen: Michaela Mörtl	22
Wussten Sie schon ...?	23

„UND DANN IST ES STILL GEWORDEN ...“



Einige hundert minderjährige Flüchtlinge kommen jedes Jahr nach Köln. In der Regel haben sie in ihrer Heimat und während der Flucht Schlimmes erlebt. Manche von ihnen wenden sich für eine therapeutische Unterstützung an die katholische Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche. Ihr Leiter, der Psychologe Josef Zimmermann, erzählte der Redaktion die Geschichte von Massoud.

„Seit etwa anderthalb Jahren betreue ich Massoud. Er ist jetzt 19 und kam vor knapp drei Jahren nach Köln. Seine Familie – Massoud hat neben seinen Eltern noch zwei Brüder und zwei Schwestern – stammt eigentlich aus Afghanistan. Weil sie aber einer unterdrückten schiitischen Minderheit der Hazara angehören, sind sie vor vielen Jahren in den Iran geflohen. Dort leben sie illegal und werden als Menschen zweiter Klasse behandelt. Sie arbei-

zunächst über den Iran in die Türkei. Das läuft mit bezahlten Schleppern. In der Türkei schlug er sich zu Fuß durch oder er wurde von Lkws mitgenommen. Hin und wieder arbeitete er zwischendurch oder musste sich verstecken. Auch in der Türkei war Massoud, wie andere Flüchtlinge, wieder auf Schlepper angewiesen, mit deren Hilfe sie über das Mittelmeer nach Griechenland übersetzen. Vor seiner Überfahrt wurde Massoud mit anderen Flüchtlingen eine



ten wie Lohnsklaven oder Tagelöhner auf Plantagen oder Baustellen. Ob sie am Ende des Tages bezahlt werden, ist oft ungewiss, und häufig erleben sie körperliche Gewalt. Massoud musste als Fünfjähriger schon mit seinen Eltern arbeiten gehen.

Einen regelmäßigen Schulbesuch hat es für Massoud nicht gegeben. Hin und wieder gab es durch einen Onkel selbst organisierten Unterricht in Schreiben, Lesen und Rechnen. Für ihn war die Situation schwer auszuhalten, so dass er als Jugendlicher versucht hat, sich umzubringen. Daraufhin beschloss seine Familie, dass er sein Glück woanders versuchen sollte. Massouds Flucht bis nach Deutschland hat insgesamt vier Monate gedauert. Der Fluchtweg ging

Woche lang in einem Keller versteckt, bis der Schlepper sie abholte. Die Überfahrt fand nachts statt. Massoud erzählt, dass sie mit drei kleinen Booten mit jeweils 40–50 Menschen unterwegs waren. Zwei Boote seien untergegangen. Er habe nichts gesehen, sagt Massoud, irgendwann Stimmen und Schreie gehört, und dann sei es still geworden. Von Griechenland aus ging es über den Balkan nach Italien. In Italien erhielt Massoud ein Zugticket nach Deutschland. So ist Massoud dann eines Tages in Köln aus dem Zug gestiegen.

Die rechtliche Situation für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Deutschland ist gut. Sie werden wie nicht versorgte Kinder oder Jugendliche im Sinne des deut-



schen Kinder- und Jugendhilfegesetzes behandelt und haben dieselben Rechte und Pflichten wie alle Kinder und Jugendlichen. Sie erhalten einen Vormund, betreutes Wohnen und Bildung, organisiert über das örtliche Jugendamt.

Massoud ist ein sehr kluger Kerl. Er hat innerhalb von zwei Jahren sehr gut Deutsch gelernt. Nach Start in der internationalen Förderklasse, die alle erst einmal für das Lernen der deutschen Sprache und Heranführung an das Schulwesen besuchen, wechselte er bereits nach anderthalb Jahren in die zehnte Klasse eines Berufskollegs und schreibt gute Noten. Besonders beeindruckt war ich kürzlich, als er sagte: „Erst seit ich in Deutschland bin, weiß ich, dass es so etwas wie Rechte gibt, und dass ich einen Wert habe. Das gab es vorher nicht“ – in dem Sinne, dass es für ihn und seine Familie gar nicht erlebbar, nicht vorstellbar war, wie Menschen mit eigenen Rechten und eigener Würde behandelt zu werden. Für Massoud ist es eine unglaubliche Erfahrung, sein Leben nun selbst bestimmen zu dürfen und zum Beispiel selbst entscheiden zu können, im Sommer auf ein anderes Berufskolleg zu wechseln – weil er es möchte: „Das ist zum ersten Mal in meinem Leben, wo ich etwas wählen kann.“

Massoud hat eine tolle Entwicklung gemacht. Dazu beigetragen hat auch, dass er nach der Anhörung beim Bundesamt für Migration zügig ein dreijähriges Aufenthaltsrecht erhalten hat. Das ist eher selten. In der Regel gibt es eine Ablehnung. Danach müssen über den Klageweg individuelle Verfolgungsgründe beziehungsweise Hindernisse einer Rückführung nachgewiesen werden. Zum zweiten ist er nun der Betreuung durch das Jugendamt entwachsen und hat in Deutz mit einem anderen Flüchtling eine eigene Wohnung bezogen. Jetzt lebt er selbstbestimmt. Massouds Leben ist derzeit sehr von Schule und Bildung geprägt. Er ist sehr ehrgeizig und setzt alles auf Bildung. Er möchte das Abitur machen und studieren. Ich kann mir vorstellen, dass er das schafft. Tagsüber besucht er die Schule. Wenn er nach Hause kommt, arbeitet er die Sachen nach. Er sagt: „Viele Formulierungen von Aufgaben und Erklärungen aus der Schule muss ich dann mit einem Wörterbuch nachlesen, damit ich die vielen Fachwörter verstehe.“ Danach Hausaufgaben und drei Mal in der Woche geht er zur Nachhilfe bei ‚Ehrenamtlern‘.

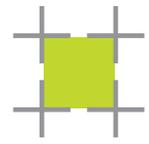
Bei Menschen wie Massoud zeigt sich fast immer die gleiche Symptomatik: Schlafstörungen, Unruhezustände, Getriebenheit, Ängste, Alpträume, die mit traumatischen Erfahrungen im Herkunftsland und Bedrohungen wäh-

rend der Flucht zu tun haben. Letztere bei Mädchen oft mehr als bei Jungs: Ich steig´ auf einen Lkw. Wohin fährt der mich und wie geht der Fahrer / Schlepper mit mir um? Oder sie bekommen mit, dass Menschen bei der Flucht sterben. Wie die Folgen dieser Erfahrungen überwunden werden, ist bei jedem unterschiedlich. Ein wichtiger Faktor dabei ist der Aufenthaltsstatus in Deutschland: Wenn ich damit rechnen muss, abgeschoben zu werden, erlebe ich jeden Tag mit Ungewissheit. Und sie erinnern sich daran, wie Behörden in ihrem Heimatland mit ihnen umgegangen sind, die oftmals potentielle Bedroher waren. Und die Angst, von einem Tag auf den anderen in Gewahrsam genommen und abgeschoben zu werden, wird von diesen bedrohlichen Erinnerungsbildern gespeist. Wenn der Antrag abgelehnt wird und das Verwaltungsgericht ange-rufen werden muss, steigt die Ungewissheit und Angst massiv. Und man fühlt sich wieder wie auf der Flucht in einem wackeligen Boot, das jederzeit kentern kann. Und das erhält die Symptome natürlich aufrecht – ich muss ja weiterhin real mit dem Schlimmsten rechnen – und erschwert die Bewältigung des Vergangenen und den Blick in eine ‚gute‘ Zukunft.

Wer ehrenamtlich mit Flüchtlingen arbeitet, aber auch wir in der therapeutischen Arbeit, darf nicht erwarten, dass einem sofort die Lebensgeschichte erzählt wird, und mit Fragen sollte man sehr vorsichtig sein. Das Erzählen kann Ängste und Schamgefühle wach rufen. Und: Niemand möchte sich ständig als Opfer präsentieren. Erst recht nicht Jugendliche wie Massoud, die trotz schlimmen Erlebnissen und Heimatverlust ihr Leben und ihre Zukunft haben und gestalten wollen: eine gute Arbeit, Wohnung, Freunde und Freude und schließlich eine eigene Familie.“



FLÜCHTLINGE IN KÖLN – UND WAS KANN ICH TUN?



Die Initiative ‚Willkommen in Agnes‘ setzt sich für Flüchtlinge im Agnesviertel ein – Hilde Naurath und Agnieszka Okonska stellen vor, wo Sie helfen können.

Die Nachrichten sind voll davon – auch Köln nimmt immer mehr Flüchtlinge auf. Und es gibt erfreulich viele Kölner, die die neuen Nachbarn unterstützen möchten. Doch was kann der Einzelne tun – was können Sie konkret tun? Wir laden Sie zur Mithilfe ein! Die Initiative ‚Willkommen in Agnes‘ bietet als erstes großes Projekt Unterstützung der Notunterkunft Riehl, Träger Johanniter. Zudem gibt es folgende Projekte: Benefizkonzert, Plakataktion, Vorbereitung Flüchtlingsheim Brandenburger Straße und Eigene Ideen.

Bevor es losgeht, sind allerdings einige Vorabinformationen hilfreich. Der Begriff ‚Flüchtlinge‘ umfasst eine sehr heterogene Gruppe von Menschen mit je eigener Kultur, individuellem Schicksal und sich änderndem Aufenthaltsstatus. Deswegen scheint es zuweilen gar nicht so leicht zu sein, sich jetzt und sofort für ‚die Flüchtlinge‘ zu enga-

gieren. Einerseits steht der Staat in der Verantwortung, sich um die Menschen zu kümmern, und schafft rechtliche Voraussetzungen, die auch von Ehrenamtlern erfüllt werden müssen. Andererseits ergänzen zahlreiche Einrichtungen und Initiativen die staatlichen Angebote. Ein unumgängliches Stichwort lautet daher ‚bedarfsgerecht‘: Wer wird wo mit welchen Qualifikationen gebraucht? Wie kann die Unterstützung logistisch umgesetzt werden? Ehrenamtliche Angebote – individuell und als Gruppe – müssen sich diesen Fragen stellen. Bei der Suche nach dem eigenen Ehrenamt sollten Sie sich daher fragen, wie viel (regelmäßige) Zeit, Mobilität, Fähigkeiten, Organisation, Verantwortung und ‚Ambiguitätstoleranz‘ Sie investieren möchten. Organisatorische und menschliche Herausforderungen sollten Sie aber nicht abschrecken. Legen Sie sich stattdessen eine gute Portion Gelassenheit

Willkommen in Agnes – Die Flüchtlingsinitiative der Agnesgemeinde

Am 6. Januar 2015 kamen etwa 80 Menschen, die sich in der Flüchtlingsarbeit engagieren wollen, in der Krypta von St. Agnes zu einem ersten Infotreffen zusammen. Inzwischen umfasst der E-Mail-Verteiler weit über 100 Kontaktdaten von Interessierten. Und es bildeten sich verschiedene Untergruppen: Eine Gruppe nahm mit sämtlichen Flüchtlingsunterkünften im Viertel Kontakt auf, um den Unterstützungsbedarf zu ermitteln. Eine weitere Gruppe sammelte Informationen darüber, wo stadtweit bereits Unterstützungsmöglichkeiten bestehen, damit Interessierte auch jenseits des Agnesviertels und der Innenstadt Nord helfen können. Eine andere Gruppe begann damit, Benefizkonzerte zu planen, um Geld für die Initiative zu sammeln. Andere Freiwillige kümmerten sich um die Öffentlichkeitsarbeit, entwickelten eine Internetseite (www.willkommeninagnes.wordpress.com) und eine Facebookseite. Eine letzte Gruppe entwickelte eine Arbeitsstruktur: Vorerst arbeiten zwei Untergruppen weiter. Die Untergruppe „Konkretes Engagement“ sammelt Anfragen zu



Bedürfnissen von Flüchtlingen sowie Angebote von Freiwilligen; die Gruppe bearbeitet und koordiniert die Informationen. Außerdem organisiert und entwickelt sie Bildungs- und Freizeitangebote und kümmert sich um Benefizaktionen. Weiter besteht die Gruppe „Öffentlichkeitsarbeit“ kümmert. Die Steuerungsgruppe setzt sich zusammen aus Vertretungen dieser Untergruppen sowie aus dem Pfarrgemeinderat, dem Kirchenvorstand, einer Kontaktperson der evangelischen Gemeinde und Pastoralreferent Peter Otten – bilden eine Steuerungsgruppe. Außerdem koordiniert sie die Vernetzungsarbeit mit anderen Willkommensinitiativen, Behörden und sonstigen relevanten Institutionen.

und Hartnäckigkeit zu – und los! Sie müssen auch nichts überstürzen: Das Thema Flüchtlinge wird uns noch jahrelang begleiten.

Notunterkunft in Riehl, Träger Johanniter

Unser großes Projekt: In der Notunterkunft sind derzeit ca. 150 Personen untergebracht, hauptsächlich Familien mit Kindern und einige Alleinstehende. Sie stammen mehrheitlich aus dem Kosovo. Die Fluktuation ist sehr groß. Die Flüchtlinge werden mit Essen, Kleidung und einem Dach über dem Kopf versorgt – darüber hinaus gibt es sehr wenig Angebote. Hier fängt der Bedarf an! Rund um die Uhr sind die Johanniter vor Ort, so dass das Ehrenamt auch abends, am Wochenende und auch ‚nur‘ für 1–2 Stunden ausgeübt werden kann. Es gibt bereits aktive Ehrenamtler in den Bereichen Kinderbetreuung, Deutschunterricht, Sport und Mithilfe bei der Kleiderausgabe. Die Johanniter freuen sich über weitere umsetzbare Vorschläge und stehen mit Rat und Tat zur Verfügung. Sowohl bei der Kinderbetreuung als auch bei den unterschiedlichen ‚Kursangeboten‘ ist es sinnvoll, dass sie regelmäßig stattfinden. Interessierte sollten sich daher einen oder auch zwei Mitstreiter

suchen. So können Sie sich Pausen leisten, sich bei Verhinderung gegenseitig vertreten und zudem über psychisch belastende Situationen austauschen. Äußerst hilfreich wären Menschen mit Albanischkenntnissen – Tipps und Hinweise für Übersetzungsmöglichkeiten wären hervorragend! Ehrenamtler sollten zudem Mitglied der Johanniter-Unfall-Hilfe werden, um vor Ort versichert zu sein. Die Mitgliedschaft ist kostenlos, beinhaltet keine weiteren Verpflichtungen und kann jederzeit wieder gekündigt werden.

Kinderbetreuung

Es steht ein Raum mit Spielzeug zur Verfügung, für den weitere zuverlässige Aufsichten gesucht werden. Aktuell sind ca. 15 Kinder unterschiedlichen Alters vor Ort. Notwendig ist ein erweitertes Führungszeugnis. Sie erhalten es bei freiwilligem Engagement kostenlos – die Johanniter unter-

stützen bei der Beantragung. Erste Ehrenamtler haben bereits Erfahrungen gesammelt; Austauschtreffen können sehr gerne organisiert werden.

Deutschunterricht

Deutschunterricht wie auch andere Kursangebote sollen in der unsicheren, beschäftigungslosen Zeit Struktur und Orientierung bieten, auch wenn die Flüchtlinge meist nur kurzfristig in der Notunterkunft bleiben. Beliebt sind z.B. Basiskenntnisse Deutsch. An die Unterrichtenden werden keine formalen Anforderungen gestellt. Raum und Büromaterial sind vorhanden; auf Wunsch sind Ausdrucke, Kopien und Bücherkauf möglich.

Sport

Es gibt mehrere Ehrenamtler, die sportliche Aktivitäten anbieten möchten. Dazu gehört eine



Benefizkonzert

Am Montag, den 26.10.2015 findet um 20 Uhr in St. Agnes ein Benefizkonzert statt. Der Große Chor des Collegium Musicum der Universität zu Köln wird diesen Konzertabend gemeinsam mit der Mezzosopranistin/Altistin Franziska Schacht bestreiten. Wir freuen uns sehr darauf und laden Sie schon jetzt ganz herzlich dazu ein. Der Eintritt ist frei; nach dem Konzert bitten wir um eine Spende zugunsten der Flüchtlingsarbeit in Agnes.

Gruppe Yogalehrer, die Unterricht anbieten möchte. Andere Freiwillige knüpfen Kontakte zu Sportvereinen. Weitere Vorschläge und Anbieter sind gefragt!

Kleiderausgabe

Eine Kleiderausgabe findet unregelmäßig statt – die Johanniter haben bereits einige Ehrenamtliche eingesetzt und beziehen sie ad hoc ein. Auch für diese eher kurzfristigen Einsätze sind weitere Mitstreiter erwünscht.

Neben unserem großen Projekt haben sich folgende Gruppen bereits gefunden und suchen noch aktive Mitstreiter:

Benefizkonzert: 26.10.2015, 20 Uhr, Agneskirche

Die Gruppe arbeitet bereits erfolgreich an der Umsetzung von zunächst vier Benefizkonzerten. Das erste Konzert richtet der Große Chor des Collegium Musicum der Universität zu Köln aus. Als Solistin tritt Diplom-Sängerin



Franziska Schacht, Mezzosopran/Alt, auf. Für den Sommer 2016 sind Konzerte der Musikgruppe St. Agnes und des Flora Sinfonie Orchesters sowie ein Popkonzert geplant. Alle Sänger und Musiker treten unentgeltlich auf. Freiwillige können bei der Organisation helfen sowie weitere Ideen, Fähigkeiten und Kontakte einbringen.

Plakataktion

In den Tagen nach der Oberbürgermeisterwahl am 13. September erhalten wir von politischen Parteien, jedenfalls von der SPD, Großplakatwände im Agnesviertel für eine eigene Kommunikationsaktion. So können wir das Thema Flüchtlinge offen ins Veedel kommunizieren. Es werden kreative Köpfe gesucht, die das sensible Thema künstlerisch anleiten, die aber auch praktische Fragen wie Materialbeschaffung und Umsetzung klären.

Vorbereitung Flüchtlingsheim Brandenburger Straße

Wir bereiten uns auf die neu einzurichtende Unterkunft in der Brandenburger Straße vor, die voraussichtlich Ende 2015 bezogen wird. Wir sammeln Ideen rund um Kinderbetreuung, Deutschunterricht, Freizeitgestaltung usw. – aufbauend auf den Erfahrungen in Riehl. Bei Bezug des Wohnheims wollen wir startklar sein und die zukünftigen Bewohner direkt unterstützen. Für dieses Projekt sind besonders Menschen mit Interesse an einem langfristigen, regelmäßigen Engagement gefragt.

Eigene Ideen einbringen

Sie haben eine noch nicht berücksichtigte Idee, Fähigkeit oder Möglichkeit der Unterstützung? Können Sie Büroräume für Kursangebote zur Verfügung stellen? Wissen Sie von frei werdendem Wohnraum? Können Sie mit Sprachkenntnissen helfen, z.B. albanisch? Sind Sie Arzt, Heilpraktiker oder Therapeut, und können Sie sich mit Ihren Fachkenntnissen einbringen? Können Sie bei Geschäftsleuten, in Bildungseinrichtungen oder Vereinen

Informationen auslegen? Kennen Sie Initiativen, mit denen die Vernetzung sinnvoll ist? Melden Sie sich!

Auch wenn Sie bei unseren Projekten nichts Passendes gefunden haben, gibt es in Köln genügend Bedarf an Ehrenamtlern. Wir empfehlen vor allem die stadtweite Initiative ‚Willkommenskultur in Köln‘ wiku-koeln.de, bei der sich zahlreiche Informationen rund um Flüchtlinge finden, und mit der wir uns enger vernetzen wollen.

Auf unserer Website willkommeninagnes.wordpress.com finden Sie alle Informationen rund um unsere Projekte und eine Zusammenstellung von gemeinnützigen Einrichtungen, die freiwillige Helfer suchen. Besuchen Sie auch unsere Facebook-Seite und bestellen Sie unseren Newsletter. Schreiben Sie uns:

willkommeninagnes@gmx.de

Sie sind willkommen!

Spenden

Die ersten Unterstützungsprojekte laufen. Das geht nicht immer ohne Geld. Für Spielmaterial, für die Anschaffung von Lehrmaterial beim Deutschunterricht oder auch für kleinere Hilfen bei Wohnungseinrichtungen braucht die Flüchtlingsinitiative Geld. Wenn Sie helfen möchten, zahlen Sie Ihre Spende auf folgendes Konto ein:

Förderverein der Kath. Kirchengemeinde St. Agnes

IBAN: DE17 3705 0198 0017 6020 20

BIC: COLSDE33XXX

Sparkasse KölnBonn

Stichwort: Flüchtlingsarbeit Agnes

Selbstverständlich kann eine Spendenquittung ausgestellt werden.

KIRCHENASYL – WAS IST DAS?

von Peter Otten

Viele Kirchengemeinden deutschlandweit engagieren sich im Kirchenasyl, unter anderem auch die evangelische Thomasgemeinde im Agnesviertel. Bei der „Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft Kirchenasyl in den Kirchen“ sind zurzeit 244 Kirchenasyle bekannt, in denen 438 Menschen Aufnahme gefunden haben, darunter 121 Kinder. Die Gemeinden nehmen zeitlich befristet Flüchtlinge auf, denen bei Abschiebung in ihr Herkunftsland Folter und Tod drohen, oder für die mit einer Abschiebung nicht hinnehmbare soziale, inhumane Härten verbunden sind. Die Gemeinden stellen Wohnraum zur Verfügung und mobilisieren einen Unterstützungskreis, der den betroffenen Flüchtlingen im Alltag zur Seite steht. Während der Zeit des Kirchenasyls werden alle rechtlichen, sozialen und humanitären Gesichtspunkte der Fälle geprüft. Oft kann dann nachgewiesen werden, dass Behördenentscheidungen überprüfungsbedürftig sind. Das Kirchenasyl stellt keinen rechtlichen Sonderaum dar. Auch im Kirchenasyl gelten sämtliche staatlichen Rechte, zum Beispiel sind selbst Zugriffsrechte des Staates auf Flüchtlinge nicht eingeschränkt.

Eine religiöse Wurzel des Kirchenasyls liegt im Phänomen des Heiligtumsasyls. Das Heiligtumsasyl war an Tempel, sakrale Gegenstände oder bestimmte Personen gebunden, in deren heiliger Sphäre die Schutzsuchenden der Gottheit unterstanden und deshalb vor den Nachstellungen ihrer Verfolger sicher waren. Ähnliche Vorstellungen finden sich im Alten Testament, wenn etwa erzählt wird, wie David vor den Nachstellungen von König Saul den Schutz des Propheten Samuels beansprucht. Kirchenasyl ist für die Gemeinden aber auch die Übersetzung des Evangeliums in die Gegenwart: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen.“ Und: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

Die evangelische Thomasgemeinde hat bereits mehreren Menschen Kirchenasyl gewährt, zuletzt der jungen

Afrikanerin Mercy mit ihrem zweijährigen Sohn Prince. „Ihr hatten wir unter der Kirche im Jugendraum eine Unterkunft einrichten können“, erzählt Pfarrerin Eva Esche. Inzwischen sei die Abschiebungsanordnung aufgehoben worden und Mutter und Kind lebten in einer betreuten Wohngruppe in Köln.

Anfang des Jahres hatte Bundesinnenminister Thomas de Maizière die Gemeinden, die Kirchenasyl gewähren, deutlich kritisiert. Hintergrund seiner Kritik war, dass Gemeinden z.B. auch denjenigen Flüchtlingen Asyl gewähren, die im Rahmen der Dublin III-Verordnung in das

Erstankunftsland abgeschoben werden können



nen, und dass Gemeinden sich somit über geltendes Recht hinwegsetzen. Für die Abschiebung gilt eine sechsmonatige Frist. Ist sie verstrichen, ist das Erstankunftsland nicht mehr für das Asylverfahren zuständig. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge wollte die Frist für Menschen im Kirchenasyl auf 18 Monate heraufsetzen, worauf es nun vorerst verzichtet. Die verlängerte Frist gilt bislang nur für Flüchtlinge, die untertauchen und sich somit der drohenden Abschiebung entziehen.



Jochen Ott



Das Kirchenasyl hat eine Tradition, die in individuellen Einzel- und Härtefällen insbesondere aus humanitären Gründen in Betracht kommt. Nach meinem Verständnis als Christ ist es ein Gebot der Nächstenliebe, jedem Menschen, der Schutz und Hilfe sucht, eine Hand zu reichen.

Dass das Kirchenasyl nur eine im Einzelfall anwendbare Ultima Ratio darstellt und kein eigenständiges Institut neben dem Rechtsstaat ist, ist allen klar. Gerade deshalb ist der Vorwurf des Bundesinnenministers an die Kirchen, dass das Kirchenasyl ein Ausdruck der Ablehnung des

KIRCHENASYL

Rechtsstaats sei, unhaltbar. Für mich ist es Ausdruck christlicher Verantwortung.

Allerdings muss es natürlich das Hauptziel sein, Ursachen für Flucht und Vertreibung zu bekämpfen. Zudem müssen Flüchtlinge in unserer Stadt menschenwürdig untergebracht werden. Es muss endlich eine klare Kommunikation bei der Flüchtlingsunterbringung stattfinden und Zusagen müssen eingehalten werden. Die große Hilfsbereitschaft der Menschen darf nicht enttäuscht werden.

Henriette Reker



Laut Presserecherchen gab es 2014 deutschlandweit nur etwa 203 Fälle von Kirchenasyl, was angesichts der insgesamt hohen Flüchtlingszahlen verschwindend gering ist. Dennoch treibt das Thema nach meinem Eindruck aktuell viele Gemeinden um.

Nach meinem Eindruck wollen sich die Kirchen tatsächlich gar nicht über den Staat stellen, sondern sie begründen ihre gelebte Solidarität und den sanften „Widerstand“ mit dem Grundgesetz und damit, dass das Recht auf Schutz im Gesetzesvollzug missachtet werde. Kirchen haben die Möglichkeit, mit einer unbeirrt humanitären Haltung in die Gesellschaft hineinzuwirken und migrations- und flüchtlingsfreundliche Strömungen zu unterstützen. Als am Kölner Dom anlässlich der Kögida-Demonstrationen das Licht ausgeknipst wurde, hat die katholische Kirche eindrucksvoll Stellung bezogen.

Rechtlich liegen die Fälle mit Blick auf Dublin III zwar oft eindeutig und einem großen Teil der Kirchenasyl-Flüchtlinge droht die Abschiebung. Doch diese Regelung, die besagt, dass derjenige Staat über Asyl zu entscheiden hat, in dem der Flüchtling zuerst europäischen Boden betreten hat, führt in der Praxis häufig zu absurden Ergebnissen.

Statt an wenigen Hundert Menschen ein Exempel zu statuieren, sollten wir uns Gedanken über neue Ideen und politische Lösungsansätze machen, wie sich die Flüchtlingspolitik in der EU gerechter und menschlicher gestalten lässt.



ERSTKOMMUNION 2015



„MITTEN UNTER UNS“

Eine Familie in unserer Gemeinde hat bereits Erfahrungen mit der Hilfe für einen Flüchtling in Deutschland gesammelt. Ihre Erlebnisse protokollierte Ute Strunk.



Wir lernten Abdullaye im Mai 2014 kennen. Er meldete sich in unserem Fußballverein und wollte mitspielen. Er hatte eine Spielberechtigung des Verbands Mittelrhein, und wir konnten die Verstärkung gut gebrauchen. Er komme aus Erfstadt, informierte er uns, und er kam nie zu spät zum dreimaligen Training pro Woche. Die Sprachbarriere spielte auf dem Platz keine große Rolle.

Doch die Verständigung im Gespräch war ein Problem. Abdullaye sprach Französisch, wie er sagte. Unsere teils weitreichenden Französischkenntnisse halfen dennoch nicht, ihn zu verstehen. Ein Vater aus unserem Kreis, ein französischer Muttersprachler, konnte sich zumindest radebrechend mit dem neuen Spieler unterhalten. Es müsse sich um Französisch handeln, stark eingefärbt mit einer afrikanischen Stamessprache, stellte er fest.

So begriffen wir nur langsam: Der 20-Jährige war ein Flüchtling in Deutschland und wohnte in Erfstadt in einem Heim für Asylsuchende. Wir erfuhren, dass er aus Guinea, Afrika, stammte. Als Kind wurde er nach dem Tod der Mutter vom Vater aufgezogen und später zum Onkel nach Mali geschickt, der aber auch nicht genug verdiente, um die gesamte Familie zu ernähren. Er beschloss zu fliehen. Europa erreichte er nach mehreren Anläufen über den Grenzzaun in eine spanische Exklave. Mehr konnte oder wollte er nicht erzählen. Wie er Deutschland erreicht hatte, blieb für uns eine offene Frage. Dass er bis dato keinen Asylantrag gestellt hatte, ahnten wir nicht.

Wir kümmerten uns um ihn: Er aß im Clubheim auf unseren Deckel zu Mittag. Wir besorgten mal Klamotten und erfüllten mal andere Wünsche, die er nur spärlich äußerte. Wir hörten ihm zu und versuchten zu verstehen, wenn er von seinen Wünschen, Träumen oder Zielen sprach. Hatten ein Ohr, wenn er enttäuscht, mutlos, ja depressiv war. Er war dem Verein dankbar, dass er dort ein Stück Normalität leben durfte.

Dann bat Abdullaye um Geld für die Fahrkarte zum

Training. Und plötzlich war er verschwunden. Zahllose Anrufe auf seinem Handy blieben unbeantwortet. Wo er sich befand, wussten wir nicht. Warum er keine Monatskarte mehr bekommen hatte, verstanden wir, als er sich nach einer Woche aus Spanien meldete. Sechs Monate nach seinem Verschwinden stand er plötzlich wieder vor dem Fußballclub: Er sei zurückgekommen, denn hier in Deutschland wolle er bleiben.

Wir hatten dazugelernt und versuchten, seinen Aufenthaltsstatus zu klären: Ein Asylantrag lag bisher nirgends vor. Er besaß lediglich eine wochenweise verlängerte Duldung. Damit konnte er jeden Tag in das EU-Einreiseland abgeschoben werden.

Im Zuge unserer Hilfe für Abdullaye haben wir gemerkt: Es gibt unterschiedliche Gründe zur Flucht: Bürger- oder Glaubenskriege, Ebola und Armut. Diese Menschen leben mitten unter uns und wollen nicht auffallen. Nicht alle können bleiben, aber jeder von ihnen hat das Recht, dass er, so lange er hier ist, mitfühlend und respektvoll behandelt wird.

Inzwischen haben wir mit Abdullaye und unserem belgischen Freund in Düsseldorf den Asylantrag gestellt. Weil ein Übersetzer fehlte, war sogar die Mitarbeiterin dankbar für die Hilfe bei der Überwindung der Sprachbarriere.

Den langen und komplizierten Weg des Asylverfahrens wollen wir mit Abdullaye beschreiten. Er braucht im Wesentlichen das Gefühl, gehört zu werden. Seine Chancen für eine Daueraufenthaltsgenehmigung stehen schlecht, weil er mutmaßlich als Wirtschaftsflüchtling (deutsches Wort für Flucht vor Armut) eingestuft werden wird.

Wir haben gemerkt: Einem Menschen in Abdullayes` Situation zu helfen, ist keine Sache für eine Person. Dass wir Aufgaben und Probleme im Helferkreis teilen, ist gut. Gemeinsam suchen wir mit Abdullaye nach erstrebenswerten Zielen für seine Zukunft.



HILFE JENSEITS DES HINDUKUSCHS

Wie das Ehepaar Moers vor 50 Jahren Entwicklungshilfe in Pakistan leistete, erzählte es Klaus Nelißen

Islamabad, Peshawar, Karachi: Wie selbstverständlich nimmt Friederike Moers Städtenamen in den Mund, die den meisten Menschen nur durch die Nachrichten etwas

und gearbeitet. Sie haben sich dort kennen- und lieben gelernt und tragen seit dieser Zeit Land und Leute in ihrem Herzen.



Wie kamen sie damals dazu, in dieses Land zu gehen, das erst seit knapp 20 Jahren die Unabhängigkeit von der britischen Kolonialmacht besessen hatte? Wolfgang Moers holt aus: „Vor den Achtundsechzigern gab es die Achtundfünfziger“, zitiert er seinen damaligen Kollegen Bernhard Hertwig – heute Priester in Münster. 1958 ist das Jahr, in dem Johannes XXIII. Papst wird und John F. Kennedy US-Präsident. 1958 ruft Kardinal Joseph Frings zur ersten Misereor-Kollekte auf. Die deutschen Katholiken beginnen, über den Tellerrand zu schauen, und sie nehmen Entwicklungshilfe ganz konkret in den Blick. So auch der junge Maschinenbauingenieur Wolfgang Moers. Er meldet sich, um in Sargodha, in der nordpakistanischen Provinz Punjab, eine Berufsschule mitaufzubauen. Nach sechs Monaten Vorbereitung in Köln bei der frisch gegründeten Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) landet er 1965 in Pakistan. Zum ersten Mal fern der Heimat, in einem völlig anderen Kulturkreis. „Wir dachten, Entwicklungshilfe hat auch irgendetwas mit Mission zu tun. Aber gleich bei der Ankunft sagte der dortige Pater: „Missionierung machen wir hier nicht“, erinnert sich Wolfgang Moers. Da die pakistanische Gesellschaft mit einem Anteil von 98 Prozent Muslimen eine Konversion als ehrenrührig ansieht, war der Einsatz geprägt von konkreter Hilfe vor Ort. Und das hieß: Aufbau einer vierzügigen Berufsschule für 150 Pakistanis in den Bereichen Holz, Elektronik, Metallbau und Elektrotechnik. Gemeinsam mit fünf weiteren deutschen Entwicklungshelfern gab Wolfgang Moers an zwei Tagen in der Woche theoretischen Unterricht und an drei Tagen praktischen Unterricht in der von Misereor mit Maschinen gut ausgestatteten Metallwerkstatt.

sagen. Ihre Finger eilen über die Pakistankarte aus den 1960er-Jahren, und schnell wird klar: diese Region kennt sie wie ihre Westentasche. Genau 50 Jahre ist es her, da haben Wolfgang und Friederike Moers in Pakistan gelebt

Natürlich blieb auch Zeit, um Land und Leute kennenzulernen. Und so trafen sich auch Friederike und Wolfgang: mitten im Hochsommer in einem Erholungsheim der Diözese Rawalpindi hoch in den Bergen, wohin mancher Entwicklungshelfer der Sommerhitze entflohen. Friederike

Moers arbeitete seit 1966 in Kohat, nahe der afghanischen Grenze, in einem Nähzentrum. Nach Stationen in London und Paris ging sie als Kindergärtnerin nach Pakistan, sattelte aber schnell um, da eine Englischlehrerin für die jungen Mädchen eher gefragt war. Samstagsnachmittags ging sie mit den englischen und holländischen Padres in die katholischen Gemeinden vor Ort und begleitete die Bibelstunden. „Im Austausch über ihren Glauben waren die Christen Pakistans damals weiter als die Deutschen“, bemerkt sie. Sowieso sagen beide, dass sie damals in Pakistan eine andere Kirche erfahren hätten, als sie es aus Deutschland kannten: näher an den Menschen, weniger formalisiert, dafür glaubensstark.

Auch zu den Muslimen habe es damals einen guten, ja unbeschwernten Kontakt gegeben. „Wir waren auf zahlreichen Hochzeiten eingeladen. Sowieso war die Gastfreundschaft enorm“, erinnert sich Friederike Moers, die mit Wehmut auf das Land blickt, das sie damals kennengelernt hat: „Heute könnten wir an viele Orte nicht mehr hin.“ Das Land ist gezeichnet von jahrelangen Konflikten und einer Radikalisierung bestimmter Gruppen im Namen des Islams.

Dennoch ist das Ehepaar Moers seinem Einsatzland Pakistan weiterhin verbunden. Bis heute trifft es sich jährlich mit dem Kreis derer, die seit der Zeit vor 50 Jahren dort gewirkt haben. Im Juli 2015 findet das 50. Pakistantreffen in Münster statt – vielleicht das letzte, denn die, die damals dort waren, werden nicht jünger. Prägend war die Zeit allemal. Und die Heimkehr im Jahr 1969 sei schwerer gewesen als die Reise hinein ins Land, sagt Wolfgang Moers: „Größer ist der zweite Kulturschock, die Rückkehr ins vermeintlich Vertraute.“ Vieles von dem, was sie zuvor erfahren hatten, beeinflusste sie auch während ihres Berufslebens in Köln: die große Dankbarkeit für erfahrene Gastfreundschaft und das Wissen, wie es ist, Fremde in einem unbekanntem Land zu sein. Und so verwundert es nicht, dass das Ehepaar Moers nicht nur 2005 beim Weltjugendtag in der Agnesgemeinde vorneweg dabei war, um Gäste aus aller Welt aufzunehmen. Friederike Moers baute das „Team B“ mit auf, ein Besuchsdienst für Neuzugezogene, und in den 1990ern setzte sie sich für Flüchtlinge aus dem Kosovo ein. Als 1994 die ersten Familien in das Flüchtlingsheim am Hansaring



einzogen, organisierte Friederike Moers Deutschkurse. Im Pfarrgemeinderat erstritt sie gegen manchen Widerstand Gutscheine für die Flüchtlingsfamilien, damit diese beim Pfarrfest mitfeiern konnten, ohne aufs Geld zu schauen. „Dafür musste ich kämpfen – aber das fällt mir nicht schwer“, sagt sie, lacht und erwähnt mit Genugtuung, dass drei Jahre später einige der Flüchtlingsfamilien einen eigenen Essensstand mit ihren Spezialitäten auf dem Pfarrfest angeboten haben.

Noch immer wird sie leidenschaftlich, wenn es ums Thema Flüchtlinge geht. Aus ihrer Zeit in Pakistan weiß sie, wie wichtig es ist, dass die Landessprache möglichst schnell gelernt wird. Sie sieht die deutschen Behörden säumig, Deutschunterricht schnell und unkompliziert anzubieten. Auch sieht sie das Zusammenleben in den Kölner Flüchtlingsunterkünften als große Herausforderung an. Zu oft fehle die Sensibilität für ethnische und kulturelle Sensibilitäten: „Stellen Sie sich mal vor, in einem Haus müssten Schweden, Sizilianer und Serben Zimmer an Zimmer wohnen: da sind Konflikte doch vorprogrammiert.“ Aber dennoch will sie sich weiter einsetzen.

Und warum? Und hier wird Friederike Moers noch einmal ebenso persönlich wie nachdenklich. Nicht zuletzt sei damals ihre Bereitschaft, nach Pakistan zu gehen, in einer Erfahrung ihrer frühen Kindheit begründet gewesen: „1945 kam meine Mutter mit mir und meinen fünf Geschwistern aus Pommern ins Oldenburger Münsterland.“ Die Gastfreundschaft der Bauernfamilie, die sie trotz sechs eigenen Kindern und großer Not aufgenommen habe, die habe sie bis heute nicht vergessen: „Wir waren schließlich selbst einmal Flüchtlinge.“

„DIE GEMEINDE IST WIE EIN KIND“

Interview mit Pfarrer Mykola Pavlyk zum Wegzug der ukrainischen Gemeinde

Nach elf Jahren hat die ukrainische Gemeinde Abschied genommen von ihrem bisherigen Gottesdienstort St. Gertrud. Seit Mitte April feiern die rund 400 Mitglieder ihre Gottesdienste in St. Theresia in Köln-Mülheim. Im Interview mit Klaus Nelißen benennt Pfarrer Mykola Pavlyk die Gründe.

Pfarrbrief: Pfarrer Pavlyk, was hat Sie bewogen, mit der ukrainischen Gemeinde die Rheinseite zu wechseln?

Pfarrer Pavlyk: Seit einigen Jahren findet in der Kirche St. Gertrud das Projekt kirche+kultur statt. Am Anfang konnten wir uns von beiden Seiten aus gut arrangieren und sind

konstant zu bleiben, nach dem Motto „dieselbe Uhrzeit und dieselbe Kirche“. Leider können wir das in der Kirche St. Gertrud nicht mehr gewährleisten.

Was waren prägende Erfahrungen in St. Gertrud?

Meine Amtszeit in St. Gertrud beträgt elf Jahre. In der Zeit ist sehr vieles Prägendes passiert. Wir sind gewachsen. Beim ersten Gottesdienst 2004 an einem Sonntag waren gerade mal drei Personen anwesend und beim ersten Osterfest sieben (ich kann mich noch bis heute gut daran erinnern). Wir begrüßen jetzt bei jedem Gottesdienst ca. 50 Personen und am Osterfest über 400. In St.



gut miteinander zurechtgekommen. Mit den Jahren sind die Kunstprojekte immer größer geworden, so dass wir schon mal für einige Monate unsere Gottesdienste entweder absagen oder in eine andere Kirche verlegen mussten. Wir haben ein großes Einzugsgebiet; es ist enorm wichtig

Gertrud haben wir unser erstes Erstkommunionfest erlebt. Wir nennen es übrigens feierliche Kommunion, weil in unserem Ritus drei Sakramente zugleich gespendet werden: Taufe, Firmung und Kommunion. Es war das erste Kommunionfest unserer Gemeinde überhaupt in Köln.

Leider waren nur die Vorbereitungen in St. Gertrud; das Fest selbst fand in der Kirche St. Heinrich und Kunigunde statt, da wir einer Ausstellung in St. Gertrud weichen mussten.

Wie hat sich die Gemeinde im Laufe der Zeit gewandelt?

Die Gemeinde ist wie ein Kind. Wenn es klein ist, braucht es auch nicht viel – Hauptsache, die Grundbedürfnisse sind befriedigt. Wir hatten am Anfang lange Zeit nur in der Krypta von St. Gertrud unsere Gottesdienste zelebriert. Und es hat gereicht. Mit der Zeit wurde die Krypta zu klein und wir brauchten mehr Räume für die Katechese und persönliche Begegnungen. Man könnte sagen, wir sind etwas größer geworden, und es reicht nicht mehr, nur die Grundbedürfnisse zu stillen. Um den kommenden Herausforderungen gerecht zu werden, haben wir nun den nächsten Schritt gewagt und sind nach St. Theresia gezogen. Wir hoffen, dass wir in dieser Kirche und dieser Gemeinde mehr Platz und mehr Raum bekommen, um uns weiterzuentwickeln und uns zu etablieren.

Welche aktuellen Herausforderungen gibt es in der Gemeinde?

Wir haben eine enorme Schwankung an Gottesdienstbesuchern am Sonntag und an den Feiertagen. Das wird einerseits durch ein großes Einzugsgebiet verursacht, andererseits haben wir mit sehr vielen Menschen zu tun, die eine UdSSR-Vergangenheit haben und die mit der Kirche nicht viel anfangen können. Sie betreten absolutes Neuland in der Kirche und brauchen eine behutsame Begleitung. Man braucht viel Zeit – Zeit, die ich nicht habe. Ich arbeite nur zu 50 Prozent als Pfarrer für die katholischen Ukrainer in drei Bistümern: Aachen, Essen und im Erzbistum Köln. Mit den anderen 50 Prozent bin ich Gefängnisseelsorger in der Justizvollzugsanstalt Ratingen. So ist es manchmal eine zeitliche Herausforderung, beiden Aufgaben gerecht zu werden. Andererseits bewundere ich unsere Gemeindemitglieder, die fast jeden Sonntag 30–50 Kilometer zur Kirche fahren, um am Gottesdienst teilzunehmen; das gibt mir Mut und Hoffnung, weiterzumachen.

An Ende möchte ich einige dankende Worte an die Gemeinde St. Agnes richten. Elf Jahre sind wir in St. Gertrud zu Hause gewesen; wir sind gewachsen und stark geworden. Im Namen der ganzen ukrainischen Gemeinde

in Köln bedanke ich mich bei Ihnen und bei Pfarrer Müller für diese Möglichkeit. Wir wünschen Ihnen alles erdenklich Gutes und Gottes Segen.





Eine Altlast des Zweiten Weltkriegs holte die Agnesgemeinde mit einem Brief vom 9. März 2015 ein. Diese ‚Altlast‘ ist immer wieder in der Krefelder Straße zu hören, wenn sie zur Messe ruft. Zugegebenermaßen ist ihr Klang rar geworden; zuletzt ertönte sie am Palmsonntag. Ihr Hauptton ist ein „klingendes Gis“. Ihr schmückendes Relief der Jungfrau Maria mit dem Jesuskind sieht nur, wer den schwer zugänglichen Glockenturm besteigt: Es geht natürlich um die Glocke von St. Gertrud, 99 cm im Durchmesser, stattliche 630 kg schwer. Seit 50 Jahren hängt sie als einzige Glocke im spektakulären Böhm-Bau.

Anfang März erhielt die Pfarrgemeinde Post aus dem tschechischen Örtchen Šilherovice, früher Schillersdorf. Der Bürgermeister und der Geistliche schrieben an Pfarrer Frank Müller. „Dass in Gertrud eine Glocke hängt, die einst als Kriegsbeute ins Rheinland kam, war der Pfarrgemeinde bekannt“, so Müller. Bereits Anfang der 1970er-Jahre spendete die Kirchengemeinde 6.000 DM für eine Notglocke in Šilherovice. Jetzt aber ist der Wunsch konkret: Das Dorf will ‚seine‘ Glocke zurück. Die Geschichte zeigt, wie verworren die Kriegstage waren und wie schwierig sich noch heute, 70 Jahre später, eine Rückgabe gestalten

t e n

HEIMKEHR ERWÜNSCHT

Die Glocke von St. Gertrud soll zurück nach Tschechien – von Klaus Nelißen

kann. Obwohl die Agnesgemeinde sofort Entgegenkommen signalisierte, stieß der Brief vom 9. März ein Verfahren los, das viele Ebenen ins Spiel bringt: das Erzbistum, die Deutsche Bischofskonferenz, den Denkmalschutz und sogar das Innenministerium. Doch dazu später mehr.

Zunächst nach Hamburg. Dort befand sich in den Kriegstagen der größte sogenannte ‚Glockenfriedhof‘ des Reiches. Wie im Ersten Weltkrieg hatten die deutschen Besatzer allerorts in den eroberten Gebieten Glocken konfisziert und zu zentralen Sammelstätten geschickt. Das Material, Bronze, diente als Rohstoff für die Produktion von Kanonen und anderen Waffen. Bis zu 90.000 Glocken lagerten damals vor den Toren Hamburgs. Der Großteil ging für immer verloren, weil er eingeschmolzen wurde für den Kriegszweck. Die Glocke aus Schillersdorf aber überlebte aus bislang unerfindlichen Gründen. 1952 kam sie nach Köln und hing zunächst im Geläut von St. Agnes. Seit der Vollendung von St. Gertrud hängt sie dort bis zum heutigen Tag.

Dabei ist die Glocke viel älter als St. Agnes und St. Gertrud zusammen. Gegossen wurde sie 1764 in Opava. Sie war Teil des Geläuts der Mariä Himmelfahrtskirche in Schillersdorf, in Oberschlesien, knapp zwei Autostunden von Krakau entfernt. Im dortigen Schloss wuchs der Dichter Joseph von Eichendorff auf. Das Schloss war zu Kriegszeiten im Besitz der Nachfahren des jüdischen Bankiers Salomon Rothschild. Seit Kriegsende gehörte das umliegende Dorf mit knapp 1.500 Einwohnern zur Tschechoslowakei, heute zu Tschechien, und es heißt seit 1945 Šilherovice.

Als Pfarrer Müller in dem ausführlichen Brief von der Geschichte der Glocke erfuhr und vom Wunsch der tschechischen Gemeinde, die Notglocke aus Stahl nun endlich durch die ursprüngliche Glocke zu ersetzen, schrieb er dem Glockensachverständigen des Erzbistums Köln. Denn ohne Mitsprache des Erzbistums kann eine Rückführung nicht geschehen. Und obwohl die Gemeinde in Šilherovice ausdrücklich schreibt, dass sie die Kosten für den Rücktransport übernehmen würde, und obwohl die Agnesgemeinde der Rückgabe nicht im Wege stehen will, gestaltet sich die Rückführung schwierig. Denn die

Besitzverhältnisse sind verworren. Klar ist: die Agnesgemeinde ist nicht die Besitzerin der Glocke, sondern nur die Leihnehmerin. Die Bundesrepublik als Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches verlieh ihr nach Kriegsende die Glocke. Der Leihvertrag wurde mit der Bischofskonferenz abgeschlossen. Insofern spielen all diese Ebenen mit bei der Frage, ob und wann die Glocke heimgeführt werden kann. Nach deutscher Rechtsauffassung liegt die Entscheidung letztendlich beim Bundesinnenministerium. Ein Mitspracherecht hat auch die Denkmalschutzbehörde Köln, denn dort ist die Glocke verzeichnet. Nach Aussage des Erzbistums gibt es für die Rückgabe einer Leihglocke aus Kriegsgutbeständen wenig bis keine Präzedenzfälle. „Wir möchten alles in unserer Macht Stehende tun, damit die Glocke an ihren Ursprungsort zurückkehrt“, sagt Pfarrer Müller. Wie sich die Geschichte der Glocke in St. Gertrud weiterentwickelt, das wird sich in den kommenden Monaten zeigen. Vielleicht wird diese ‚Altlast‘ des Zweiten Weltkriegs zu einem Symbol der Wiedergutmachung für das, was damals geschehen ist. Solange aber das „wie“ noch nicht geklärt ist, sollte man genau hinhören, wenn aus der Krefelder Straße Geläut erklingt – wer weiß, wie lange noch das „Gis“ die Umgebung prägt.



WELTEN IM AGNESVIERTEL



Seit 25 Jahren organisiert der Kunstkreis St. Agnes jährlich Ausstellungen zeitgenössischer Kunst im Kirchenraum der Agneskirche. Manches Kunstwerk hat bleibenden Eindruck hinterlassen, wie Ute Strunk feststellen konnte.

Pfarrer Hans-Ulrich Wiese war 1990 der Initiator des Kunstkreises St. Agnes. Unter dem Motto „Welten im Agnesviertel“ sollte aktuelle Kunst in die Kirche einziehen. „Zu den ersten Überlegungen gehörten die Fragen, ob denn moderne Kunst überhaupt in die Kirche gehört und wie die Gemeinde damit umgehen würde“, berichtet Monika Brüggemann-Klein, Gründungsmitglied des Kreises.

Die Gemeinde reagierte zu Beginn sehr kontrovers. Das spiegeln Besuchereinträge lebendig wider. Von Verwunderung wie: „dass Kirche so was überhaupt macht“, über klare Befürwortung: „Kirche und Kunst gehören zusammen“; „endlich was Lebendiges in der Kirche“; „gut, dass außer Gebet auch Kommunikation stattfindet“ und „Gott und Kirche sind nicht welfremd“ reichten die positiven Rückmeldungen. Doch gerade aufgebrachte und negative Reaktionen zeigen das Aufsehen, welches die Ausstellungen auslösten. Dazu gehörten Äußerungen wie: „die Kirche ist ein Haus Gottes und kein Museum“; „in die

Kirche gehören nur religiöse Motive“; „es ist schlimm, was uns der Pastor da zumutet“; „Beuys ist ein Spinner“ oder „die Bilder sind zu abstrakt – man erkennt nichts“.

Besonders viel Widerhall erlebte die Ausstellung „Judasohren“ von Hella Berent im Jahr 1992. Die Bilder befand man für „zu dunkel, man erkenne nur schwarz“. Einen eigenen Eindruck kann sich der interessierte Betrachter selbst verschaffen: Das Bild „Auferstehung“, die 14. Station, hängt seitdem in der Roeckerath-Kapelle links vom Chor der Agneskirche. Aufsehenerregend war auch Birgitta Weimer im Jahr 1993 mit ihrer Ausstellung „Metagen-neto“. Sie installierte eine „Blutwanne“ gefüllt mit roter Farbe im hinteren Bereich der Kirche. Im Langhaus hing ein Schlauch von der Decke, der an eine Nabelschnur erinnerte und bis hinauf in den Dachstuhl der Kirche reichte. Große Beachtung fand auch das Projekt „Du sollst Dir kein Bildnis machen“, zu dessen Realisierung Volker Hildebrand 1994 wochenlang auf einem Gerüst in der Kirche arbeitete. Die Gemeinde konnte bei der



Kunstzentrum

1994/95



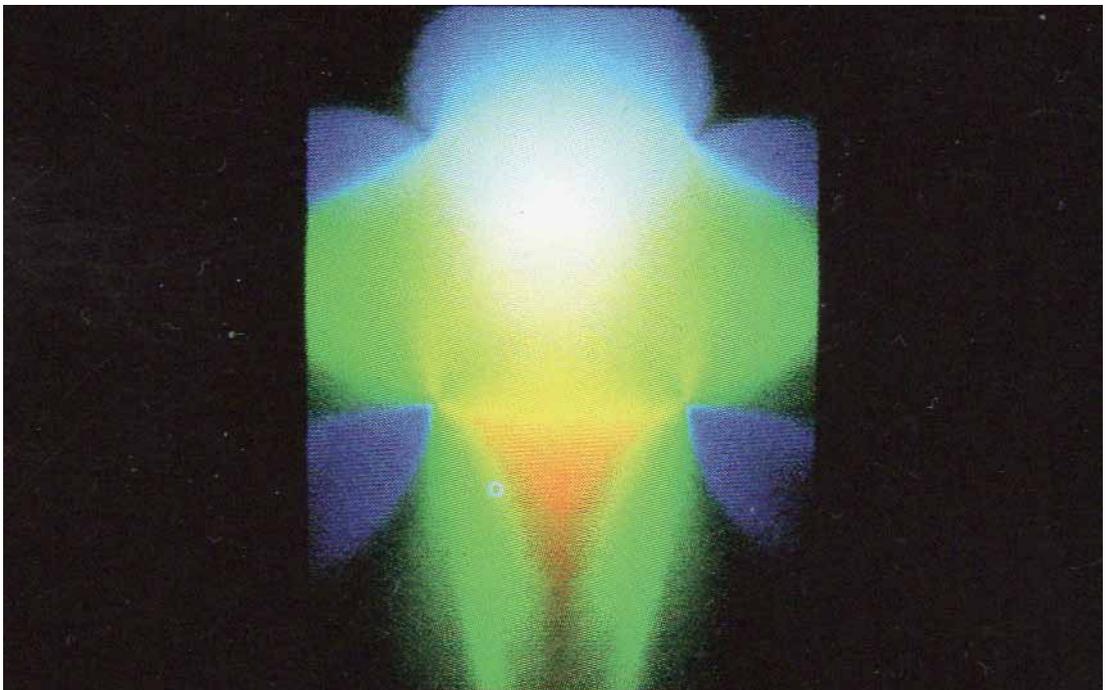


Entstehung der „Bildstörung“ zusehen. Eine beeindruckende Lichtbildausstellung wirkt bis heute nach: Das Hologramm „Spero Lucem“ von Michael Bleyenbergh aus dem Jahre 2003 war Teil der gleichnamigen Ausstellung. Die vielgestaltige Lichtskulptur leuchtet seitdem farbenfroh durch die Glastür zum Neusser Platz ins Viertel hinein und lockt in die Kirche. Ebenfalls Überbleibsel einer Ausstellung ist das großformatige Triptychon des New Yorker Künstlers David Rankin, das er eigens für das Hauptschiff der zweitgrößten Kirche Kölns malte und zur Ausstellung „Passage & Crossings“ 2008 vorstellte. Die Idee zur Ausstellung kam dem Maler im November 2006, als er mit seiner Frau, der Journalistin und Autorin Lily Brett, im Rahmen ihrer Lesereise zu Gast in der Agneskirche war.

Eines ist und war allen Ausstellungen gemeinsam, resümiert der Kunstkreis: „Sie öffneten die Kirche einerseits für viele Menschen, die diese bis dahin vielleicht nicht betreten hatten, und andererseits öffneten sie die Pfarrgemeinde für viele Einflüsse aus dem Viertel und

darüber hinaus.“ Die Mitglieder des Kunstkreises sind sich einig: „Die Auseinandersetzungen brachten weiteres Leben in unsere Kirche. Es gibt viele Sprachen, in denen man miteinander kommunizieren kann. Auch die bildende Kunst gehört dazu. Hier teilen sich Künstlerinnen und Künstler anderen Menschen in ihrer ganz eigenen und persönlichen Sprache mit und lassen sich auf den Kirchenraum ein.“

Der Kunstkreis plant zum Jubiläum in St. Agnes eine Ausstellung mit Georg Herold, die am 30.08.2015 startet. Am 10.09.2015 wird es hier eine Podiumsdiskussion geben zum Thema „Warum Kunst in der Kirche?“. Eine Festmesse findet am 13.09.2015 um 11:15 Uhr statt, zu der Prälat Josef Sauerborn, Künstlerseelsorger im Bistum, eingeladen ist. Anschließend wird die Festschrift „25 Jahre Kunst in St Agnes“ präsentiert.





Mönch (2011) von Georg Herold.
Diese Arbeit ist im September in St. Agnes zu sehen.

GELD FÜR MÖBEL GESUCHT

Ein neues Haus für die Gemeinde – und Stühle und Tische fehlen noch

Im Spätsommer 2015 ist es soweit: Unsere Gemeinde darf ein neues Pfarrzentrum beziehen. Das Gebäude ist über Zuschüsse des Erzbistums Köln und öffentliche Mittel finanziert. Neben den Räumen der Gemeinde wird dort auch der katholische Kindergarten St. Agnes ein neues Zuhause finden. Für ein schönes und den gut gestalteten Räumen des neuen Hauses angemessenes Mobiliar muss die Pfarrgemeinde St. Agnes allerdings selber Sorge tragen. Der Pfarrgemeinderat hat deswegen ein flexibles Tisch- und Stuhlsystem für unseren Pfarrsaal ausgesucht, der 100 Personen einen Raum der Begegnung und des Miteinanders bieten wird.

Für diese Anschaffung müssen Spenden gesammelt werden. Daher benötigen wir auch Ihre Unterstützung: Wenn Sie bei der Ausstattung des neuen Pfarrheims helfen möchten, freut sich die Gemeinde über Ihre Spende.

Ihr Beitrag geht an den Bauverein St. Agnes, Konto: DE17 3705 0198 0017 6020 20, BIC: COLSDE33XXX unter dem Stichwort: Möbel Pfarrzentrum. Selbstverständlich können Sie eine Spendenquittung erhalten.

Infos und Formularflyer finden sich in den Kirchen, im Pfarrbüro und auf der Internetseite st-agnes.de.

Fragen beantworten Ihnen gern Thomas Schaefer, Telefon 0221/73 92 678, Mail nc-schaeft27@netcologne.de und Peter Möller, Telefon 0221/123 558, Mail peter.moeller@gmx.de.

Bitte zeigen Sie sich großzügig! Jeder Euro ist eine große Hilfe. Auf die Begegnung im neuen Pfarrzentrum freut sich schon jetzt der Pfarrgemeinderat mit der ganzen Gemeinde St. Agnes.



FRAGEBOGEN



In unseren Pfarrbriefen laden wir regelmäßig Persönlichkeiten aus der Gemeinde zur Beantwortung eines Fragebogens ein. Darin fragen wir nach Glaube und Religion.

Seit Jahresbeginn lächelt uns ein neues Gesicht in St. Agnes an, das zum Kreise der Kirchengemeinde gehört. Michaela Mörtl wurde vor 40 Jahren in Köln-Holweide geboren. Sie ist frisch ausgebildete Kauffrau im Gesundheitswesen und aktuell auf der Suche nach einer neuen beruflichen Herausforderung.

Was ist Ihre erste Erinnerung an Kirche?

Die Gottesdienste mit Oma und Opa.

Was gefällt Ihnen an der Pfarrgemeinde St. Agnes mit ihren vier Kirchen?

Mein Herz hängt an St. Agnes. Diese Kirche ist einfach wunderschön und so groß. Ihre schönen, bunten Fenster haben immer etwas Beruhigendes, das kann man heute in dieser schnell vergehenden Zeit kaum noch finden. Begeistert bin ich auch davon, dass ich als Integrationsjobberin hier arbeiten kann. Toll, dass es das gibt! Und für die vielen Menschen die hierher kommen, ist es schön, dass St. Agnes immer geöffnet ist. In St. Ursula gefallen mir besonders die beiden Schreine.

Was weniger?

Da fällt mir nichts ein.

Ihre Lieblingsgestalt in der Bibel?

Jesus, weil er sein Leben für uns gab.

Welches Kirchenlied singen Sie am liebsten?

Dietrich Bonhoeffer: „Von guten Mächten“.

Welchen Heiligen, welche Heilige schätzen Sie besonders?

Die Heilige Bernadette, weil sie ein einfaches Mädchen war, das dennoch die Erscheinung der Muttergottes erlebte.

Was ist Ihrer Meinung nach die Hauptaufgabe von Kirche?

Dass sie für jeden Menschen, der Hilfe braucht, da ist, ganz gleich, ob arm oder reich. Dass sie sich immer einsetzt gegen das Elend in der Welt.

Wie sieht St. Agnes in 50 Jahren aus?

Ich denke mal St. Agnes wird sich in 50 Jahren etwas der modernen Zeit angepasst haben und noch immer offen für alle sein.

Wenn Sie Papst wären, was wäre Ihre erste Amtsbehandlung?

Falls es je eine Päpstin geben wird, würde ich als erstes einige Gesetze der Kirche ändern lassen. Und ich würde versuchen, viel Gutes zu tun.



WUSSTEN SIE SCHON,...

... dass sich die Weihe der Kirche St. Gertrud am 26. September 2015 zum 50. Mal jährt? Aus diesem Anlass feiert die Gemeinde an diesem Tag die Samstagsvorabendmesse dort.

... dass vom 25. Juli bis zum 8. August 55 Kinder, Jugendliche sowie Leiterinnen und Leiter am diesjährigen Ferienlager der Gemeinde St. Agnes in Palitzsee, Mecklenburg Vorpommern, teilnehmen?

... dass Franz Textoris nach über sechseinhalb Jahren die Administratorentätigkeit der Internetseite St. Agnes Ende Juni beendet? Als seinen Nachfolger arbeitet er Oliver Gassen ein.

... dass der neue Küster Marcel Bode in einem Raum über der Sakristei von St. Agnes ein eigenes Büro bezogen hat? In Teilen der Kirche ist nun auch WLAN-Empfang möglich, der bei Veranstaltungen genutzt werden kann.

... dass sämtliche Glühbirnen in den Kirchen St. Agnes und St. Kunibert gerade auf wesentlich energiesparendere LED-Leuchtmittel umgestellt werden? Außerdem werden nach und nach alle Portale von St. Agnes restauriert. Der Vorraum der Sakristei von St. Agnes wird unter anderem mit einem neuen Fußboden versehen.

... dass Rainer Maria Kardinal Woelki anlässlich der Ursulafestwoche am Sonntag, den 25. Oktober um 10 Uhr in St. Ursula mit der Gemeinde die Festmesse feiert? Das weitere Programm folgt.

... dass Eva Hilger, Katja Kuskowa und Mayra Röger drei neue KJG-Leiterinnen von St. Ursula sind?

... dass im Mai Ralf Niederbrenner neu seinen Dienst als Kirchengemeindeführer in St. Agnes aufgenommen hat?

... dass sich auch in diesem Jahr wieder die Kevelaer-Bruderschaft auf den Weg zum Gnadenbild der „Trösterin der Betrübten“ nach Kevelaer aufmacht? Unter dem Leitgedanken „Habt Vertrauen – fürchtet euch nicht“ sind alle Interessierten aufgerufen, sich zu Fuß (vom 27.07. bis 01.08.) oder mit dem Bus (entweder am 29.07. oder vom 29. bis 30.07.) anzuschließen. Infos und Anmeldung unter Telefon: 02204 / 63483 oder im Internet unter: www.koelnerkevelaerbruderschaft.de

Impressum

Herausgeber:

Pfarrei St. Agnes, Köln, www.st-agnes.de

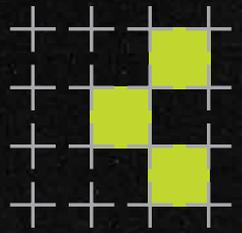
Redaktion (Text & Fotos):

Peter Otten, Mark Gevers, Sebastian Linnerz, Hilde Naurath, Klaus Nelißen, Jürgen Salz, Ute Strunk

Fotos:

Seite 5/Rückseite: Georg Müller
Seite 11: Alexander Cornelius
Seite 18: Max Zimmermann
Seite 19 oben: Hans Rolf Maria Koller
Seite 19 unten: Hans-Ulrich Wiese
Seite 20: Georg Herold

E-Mail: pfarrbrief@st-agnes.de



Concrescence (2014) von Sion Jeong, gezeigt im Mai in St. Gertrud